

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

219 (18.9.1896) II. Blatt

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf.,
durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.,
Vorauszahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigebücher:
Die 12spaltige Anzeigebühne
oder deren Raum 20 Pf.,
im Restamentteile 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenützte gebliebene Ein-
setzungen werden nicht aufbe-
wahrt und können nachträg-
liche Honorar-Ansprüche keine
Berücksichtigung finden.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9.

Telefonanruf Nr. 401.

Nr. 219. II. Blatt.

Karlsruhe, Freitag, den 18. September

1896

Radikaler Chauvinismus.

pp. Paris, 16. Sept.

In dem „Radical“ Herrn Maret's ist seit geraumer Zeit das Hervortreten der chauvinistischen Note bemerklich. Heute leistet sich in diesem Blatte Tony Revillon, der „Gr-Engel von Belleville“, einen patriotischen Herzenschrei, bei dem als besonders interessantes Moment die scharfe Bekämpfung der russisch-französischen Allianz hervorgehoben ist. Der Artikel lautet: „Die Kaiserzusammenkunft in Breslau erfüllt die russischen und deutschen Zeitungen mit Freude. Jeden Tag schreibt einer unserer russischen Kollegen, herrscht in Wien, in Berlin, in Petersburg, in Paris der Wunsch mehr vor, den europäischen Frieden zu sichern und zu kräftigen, sowie das Bewußtsein, daß ein gemeinsames Einverständnis aller kontinentalen Großmächte notwendig ist, um die Pläne Englands zu durchkreuzen. — Demnach bestände also die russische Allianz darin: Verbürgung des europäischen Gleichgewichts und Sicherung des Friedens; und Paris müßte sich zu diesem Ergebnisse ebenso Glück wünschen, wie Petersburg und Berlin. So müßte es kommen! Wir sind nicht mehr von der Vogelstrecke hynotisiert. Die Schullinder des Elch haben jetzt genügend Zeit zur Verfügung, deutsch zu lernen. (Das haben sie kaum notwendig, da mit Verlaub Herrn Revillons die deutsche Sprache ihre Muttersprache ist. A. d. R.) Die Kolonialpolitik genügt von jetzt an unserer Thätigkeit; und wenn unser Patriotismus eines Nährstoffes bedarf, so wird der Haß gegen den Engländer an Stelle des Hasses gegen den Preußen treten! Haben wir nicht einen großen Bundesgenossen, der sich im Orient mit England herumtreibt und müssen wir ihn nicht bei allen seinen Unternehmungen unterstützen? — Was wünscht Deutschland? Den Frieden, um sich seine Eroberung durch die Verjährung zu sichern. Um den Frieden durch eine Gruppierung von Kräften zu sichern, die es Frankreich unmöglich macht Deutschland anzugreifen, hat es den Dreibund gebildet. — Was wünscht Rußland? Den Frieden, der ihm gestattet sich zu rüsten und die Werkzeuge fertig zu stellen, um frei im Orient handeln zu können. Die Grundbedingung des Friedens ist nun die Ausgleichung der Kräfte und daher hat es sich mit Frankreich verbündet. — Dreibund und Zweibund verfolgen also den gleichen Zweck: den Frieden. In diesem Jahre beschränken sie sich noch darauf, ihren Wunsch zum Ausdruck zu bringen; im folgenden wird der Kaiser Wilhelm die Abrüstung vorschlagen und dabei vielleicht von dem Zaren unterstützt werden, wenn wir den russischen Zeitungen Glauben schenken dürfen. — Das ist also das Ergebnis, zu dem wir uns glücklich durchgearbeitet haben: in weitestente Unternehmungen verstrickt, deren Ende wir nicht absehen können, an Vaterlandsverteidigern geschwächt, von Steuern erdrückt, Spielzeuge in der Hand der einen, Werkzeuge in der des anderen, Dummköpfe, die wir uns jedesmal vergnügt die Hände reiben, wenn wir eine neue Stufe in unserer Selbstabnankung herabstufen? — Wir haben die Kriegsentfaltung gehabt, unsere Organe wieder hergestellt, ein Heer von Bürgern geschaffen, den Kindern Schulen, den Vätern die Freiheit gegeben: wir haben an unsere Wiedererhebung, an unsere Macht geglaubt. Wir haben die Revolution erhofft. Alle Fibern des Patriotismus in uns bebten in freudiger Erwartung. Weshalb? — Um gleichstehend mit den anderen Regierungen Europas unterhandeln zu können? — Nein, sondern um die Diener Deutschlands, die Bankiers und die Soldaten Rußlands zu werden! — Es liegt mir fern, die Absichten anderer anzugehen. Jedermann ist Patriot nach seiner Weise. Unsere Regierenden, die es gewagt haben, nach Kiel zu gehen, die es aber nicht gewagt haben, nach Velfort zu gehen, die den Bestand Deutschlands für unsere kolonialen Unternehmungen angenommen haben, die die französischen Ueberlieferungen in Kleinfäden verleugnet haben, die darauf Verzicht geleistet haben, unsere Landleute auf allen Punkten der Erde zu unterstützen, unsere Regierenden, die gefleht dies zu, haben wahrlich die Absicht gehabt, dem Vaterlande zu dienen. Aber nicht auf diese Weise legte man seinen Patriotismus im Jahre 1793, im Jahre 1814 und im Jahre 1848 an den Tag. Damals war man stolzer. Zwischen den kleinsten Augenblicksinteressen und der Würde Frankreichs hätten unsere Vorfahren nicht einen Augenblick geschwankt. Sie hätten niemals, bevor Elch und Lohrjungen nicht die Freiheit erlangt hätten, über ihr Schicksal frei zu verfügen und ihre Nationalität selbst zu wählen, Frankreich durch asiatische und afrikanische Expeditionen erschöpft! Sie hätten niemals eine Verständigung mit dem Feinde, selbst über die nebenwichtigsten Dinge, zugelassen! Man sehe dagegen Wilhelm II. an! Er hält fortwährend den militärischen Geist unter seinen Soldaten wach, indem er sie an unsere Niederlagen erinnert; er will den Frieden; aber über den Frieden stellt er den deutschen Ruhm und die deutsche Ehre! Warum folgen wir nicht der von ihm gegebenen Lektion? Warum erhebt die Republik nicht lauter ihre Stimme? Warum spricht sie nicht kräftiger ihre Wünsche aus? Haben denn die, die sie vertreten, keinen Willen und keine Selbachtung mehr? Man spricht fortwährend von der Wohlthat der Politik. Augenblicklich ist man nur für die praktischen Reformen, für die Beschäfte, nur das soll die Massen interessieren. Man verleumdet aber die Volksmassen, wenn man eine derartige Behauptung aufstellt. Das Volk ist patriotisch. Es würde gewiß freudig eine Reform begrüßen, die der Gerechtigkeit bei der Verteilung der Steuern zum Siege verhilft! Wer es würde mit noch viel größerem Enthusiasmus ein solches Wort aufnehmen, das man an das Ausland richtete!

Deutsches Reich.

re. Berlin, 16. Sept. Dem Vernehmen nach hat das preussische Handelsministerium neuerdings wieder die wirtschaftlichen Vereinigungen aufgefordert, ihm Mitteilungen über die weitere Wirkung der Handelsverträge zugehen zu lassen. Es gewinnt den Anschein, als wenn diese Berichterstattung über die Handelsvertragsverhältnisse seitens der Interessentenkreise eine ständige Einrichtung werden soll. Trifft das zu, so wäre es nur freudig zu begrüßen, weil dadurch das für die Handelsbeziehungen mit anderen Ländern zuständige preussische Ressort am besten über die Wünsche und Erfahrungen der Interessenten unterrichtet werden würde.

Berlin, 16. Sept. In einer Versammlung von Vertrauensmännern der national-liberalen Partei Westpreußens, welche am Sonntag in Dirschau stattfand, und der Vertreter aus Danzig, Elbing, Graudenz, Dirschau, Schwetz und der Abgeordnete für Thorn-Breslau, Sieg, bewohnten, wurde, nach einem Bericht der „Danz. Ztg.“, mit Rücksicht auf den bevorstehenden Delegiertenkongress eine Resolution angenommen, in der es unter anderem heißt:

„Es wird von den Vertretern verlangt, daß sie eunmütig alle extremen wirtschaftlichen Forderungen zurückweisen, die national-liberalen Anschauungen über die Aufgaben des Staatswesens widersprechen, die lediglich agitatorischen Zwecken dienen, oder die darauf ausgehen, die

einseitigen Interessen einer einzelnen Berufsklasse unter Schädigung der Allgemeinheit zu fördern. Es wird von den Abgeordneten erwartet, daß sie initiative Anträge und Interpellationen nur nach vorausgegangener Genehmigung ihrer Fraktion einbringen; 2. daß sie aus der wirtschaftlichen Vereinigung austreten; 3. daß sie Anträge, welche ähnliche Tendenzen, wie der Antrag Kautz verfolgen, zurückweisen und 4. daß sie die deutsche Goldwährung schützen.“

Berlin, 16. Sept. Nicht Majorität, sondern Diktatur, so lautet die Deutung des Liebknecht'schen Ausspruchs, „die absolute Majorität sei der größte Despotismus“. Als berufene Auslegerin dieses Ausspruchs darf wohl die „Sächsische Arbeiterzeitung“, an welche sich „Genosse“ Liebknecht mit der obigen Bemerkung gewendet, gelten. Dieses Blatt schreibt nun:

Wir begreifen sehr gut die „demokratische“ Entrüstung der Bourgeoisie. Ist es doch die Bourgeoisie, die vorläufig noch die absolute Majorität hinter sich hat, und wollen wir uns ihrem Willen fügen, dann müßten wir uns gedulig ausbeuten und knechten lassen. Deshalb begnügen wir uns nicht mit der politischen Demokratie, welche allein weder die wirtschaftliche noch die politische Klassenherrschaft zu beseitigen imstande ist, sondern wir fordern eine derartige wirtschaftliche Umgestaltung der Gesellschaft, daß die Klassencheidung darin überhaupt keinen Platz finden könnte.“

Gegen diese von der Sozialdemokratie beabsichtigte Unterdrückung jeder anders gearteten Meinung ist das schärfste Sozialistengesetz als ein mildes Verfahren zu erachten. Mit der politischen Herrschaft der Sozialdemokratie würde ein Schreckensregiment ins Land ziehen, gegen welches das der Danton, Marat und Robespierre als Kinderpiel zu erachten wäre. Mit einer Unverfrorenheit sondergleichen schreibt ferner die „Sächs. Arbeiterzeitung“:

Darum haben wir auch längst erklärt: wir wollen die Diktatur des Proletariats, jener Klasse, welche durch ihre wirtschaftliche Stellung gezwungen ist, eine Aenderung dieser Gesellschaftsordnung von Grund aus zu erheben. Wir wollen die politische Herrschaft der Arbeiterklasse, um die wirtschaftliche Revolution durchzuführen, welche die Klassencheidung überhaupt und mit ihr die Klassenherrschaft beseitigen wird.“

Durch die Herrschaft der Arbeiterklasse die Klassenherrschaft beseitigen wollen, ist ein Zwiepsalt, den wohl Herr Liebknecht als „offene“ Frage behandeln wird. Was aber die „Diktatur“ des Proletariats, also die Gewalt Herrschaft der nicht arbeitenden „Arbeiterführer“ betrifft, so wird die deutsche Faust schlammigfalls unser Vaterland auch vor diesem Ansturm schützen.

Ausland.

Belgien.

Brüssel, 16. Sept. Der mit Beschlag belegte Briefwechsel der verhafteten Anarchisten Wallace und Tyanan besteht aus 11 Briefen, die ein Attentat auf den Zaren geplant war.

Baden und Nachbarländer.

Baden, 16. Sept. Das den Volksschullehrern zugedachte Recht auf den einjährig-freiwilligen Militärdienst ist weniger einem dringenden Bedürfnis entsprungen, als vielmehr dem Bestreben, auch auf diesem Gebiete den Volksschullehrerstand in seiner sozialen Stellung den übrigen gebildeten Kreisen des Volkes anzunähern. Dieser Zweck kann nur erreicht werden, wenn recht viele Kandidaten Gebrauch von der Berechtigung machen. Dazu ist aber wenig Aussicht vorhanden, da bei dem einzelnen eben der Gebührende ein geringes Wort misspricht.

Von der Bergstraße, 16. Sept. Verhältnismäßig wohl die größte Anzahl der von S. R. H. dem Großherzog verliehenen Medaillen „für treue Arbeit“ entfiel auf den Bezirk Weinheim. Nicht weniger als 59 dieser Ehrenzeichen konnten durch den Großherzog Herrn Amtsvorstand anlässlich des 70. Geburtstages des Landesherren an Arbeiter übergeben werden — im Verhältnis zu der Einwohnerzahl des Bezirks (etwa 25000) gewiß eine sehr stattliche Ziffer. Der Löwenanteil entfiel naturgemäß auf Arbeiter der großindustriellen Betriebe der Stadt Weinheim, und unter diesen wieder auf die Carl-Freudenberg'sche Lederfabrik; aber auch landwirtschaftliche Arbeiter und Dienstboten befanden sich unter den Bedachten. Viele derselben waren über 40, einer sogar über 50 Jahre im gleichen Stabellament thätig. Bei der feierlichen Uebergabe im Rathausaale zu Weinheim, welcher auch die Arbeitgeber der Dekorierten und Gemeindevertreter anwohnten, wurde in verbindlichen Ansprachen auf das erfreuliche Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hingewiesen, das wieder durch die Thatfache dokumentiert worden sei, daß volle 2 Proz. der städtischen Industriearbeiter dieser Auszeichnung würdig befunden worden seien. Die Firma Carl-Freudenberg bewirtete ihre Veteranen nach dem Festakte mit einem Mittagsmahl.

Wiesloch, 14. Sept. Die Firma P. J. Landfried in Heidelberg hat anlässlich der Geburtsstagsfeier des Großherzogs ihrer zahlreichen Arbeiterklasse im Amtsbezirk Wiesloch eine Stiftung von 10000 M. zur Unterhaltung beim Aufbau von Bauplänen und bei der Aufführung von Arbeiterwohnungen gemacht; zugleich hat sie den vier Gemeinden Ruwenberg, Dielheim, Mühlhausen und Roth, wo sich Cigarrenfabriken der Firma befinden, zusammen 7000 M. zur Gründung bzw. Unterhaltung von Kinderschulen überwiesen lassen.

Aus Baden. Wie aus dem letzten Programm des Heidelberger Gymnasiums zu ersehen, ist dort in den drei Oberklassen der griechische Extemporalstil, der in Preußen für diese Stufe ganz abgeschafft ist, auch nicht in voller Herrschaft; es treten vielmehr an dessen Stelle abwechselnd, im letzten Kurs sogar überwiegend Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Deutsche. Es bedeutet dies ein erfreuliches Entgegenkommen bezüglich der schon wiederholt im Landtag geäußerten Wünsche. Es ist nur zu wünschen, daß andere Schulen diesem Beispiel folgen.

Vom Odenwald, 15. Sept. Einen eigenartigen Besuch machte H. v. M. „Nachr.“ der Bürgerauschuss der Gemeinde Dellgretzenbach, daß ihr Lehrer für Abnützung des Schulhauses jährlich 40 M. Entschädigung zu zahlen habe, wenn er die Postagentur darin weiter behalten wolle.

Grenztetten, 15. Sept. In Dillendorf, Amt Dorndorf, ist H. v. M. „Nachr.“ anlässlich der Fundamentierung einer Stützmauer eine Tropfsteinhöhle entdeckt worden. Am Weg von Dillendorf nach Schwanningen ist ein Schacht, der senkrecht in den Boden einige Meter tief hineingeht. Unten erweitert er sich zu einer beträchtlichen Höhle mit herrlichen Tropfsteingebilden.

Aus dem hinteren Wiesenthal, 16. Sept. In Mambach wurde einem Accordanten aus Tzrol von einem Hofhund, der aber nicht bissen kann, wenn man sich ihm nicht umstößt; und unvorsichtigerweise nähert, der eine Pfotenklappe völlig und der andere zum guten Teile durchgebissen. Der Verletzte war von dem Besitzer des Hundes, Kaufmann Berger, gewarnt worden.

Freiburg, 16. Sept. Kürzlich wurde einem Arbeiter in Furtwangen von einem Unbekannten ein österreichisches Los

abgeschwätzt, welches 15000 Gulden gewonnen hatte. Der also Betrogene erhielt nun die Nachricht, daß der Käufer des Loses daselbe wieder an einen andern für 800 M. verkauft hat. Dieser verkaufte das Los abermals an einen Herrn und 3 Damen, welche jetzt Besitzer des Loses sind. Diese letzteren haben nun dem ursprünglichen Besitzer von dem Gewinn 5000 M. als Entschädigung gegeben.

Konstanz, 14. Sept. Vom 28. bis 30. September findet hier die Generalversammlung der Görres-Gesellschaft — des bekannten Vereins zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland — statt.

Aus Baden, 17. Sept. Uim b. Oberkirch. Letzten Freitag stürzte der 40 Jahre alte Anton Bandendistel, Rosen-Loni genannt, vom Gerüst, welches er, um den Tabak aufzuhängen, hergestellt hatte und fiel mit der Hälfte in eine unten liegende Senje, so daß er schwer verletzt darnieder liegt. — Waldshut. In der Nacht vom 14. auf 15. d. Mts. wurde dem Friedrich Huber in Unteralfpen ein zweijähriger, völliggelber Stier aus dem Stalle gestohlen. Hoffentlich gelingt es, den unbekanntem Thäter zu ermitteln. — Weinheim. Ein nettes Fräulein wurde durch die Gensdarmarie in Großschafsen in der Person des erst 15jährigen Tagelöhners Edinger von Hebdessheim zur Haft gebracht. Derselbe hat am vergangenen Mittwoch die Kinder des Milchhändlers Sauber von Biernheim um ca. 20 M. den Betrag für verkaufte Milch, bestohlen und in Mannheim in Gesellschaft von Frauenzimmern das Geld verjubelt.

Der Großherzog in Heidelberg.

Heidelberg, 17. Sept. Der Großherzog traf, wie schon kurz berichtet, gestern Nachmittag 4 Uhr hier ein, wurde festlich empfangen und begab sich nach dem Palais, wo er einer Deputation des ihm verliehenen 8. Bayr. Inf.-Reg. Audienz erteilte. Hierauf begab er sich nach dem Rathaus und nahm dort ein Ständchen und den Fackelzug der vereinigten Gefangenen entgegen. Später nahm S. R. Hoheit an einem Bankett im großen Museum teil, das glänzend verlief. Bei dem Bankett hielt der Großherzog folgende Rede:

Unter dem Eindruck der eben gehörten Reden ergreife ich das Wort, um Ihnen allen meinen innigsten, herzlichsten Dank zu sagen. Sie werden mir zugeben, daß mein Dank ein vielschacher ist heute Abend, denn die vielen Redner, die zu Ihnen gesprochen haben, waren erfüllt von Muth, Muth, Empfindungen und Gefühlen, die mich tief bewegen mußten und bewegt haben, die mich zunächst veranlassen, allen meinen herzlichsten Dank zu sagen für das, was Sie mir zutrauen, was Sie von mir halten, was Sie von mir glauben. Aber, meine Herren, Sie werden auch mit mir empfinden, wenn ich Ihnen sage: Es ist zu viel, es war zu viel gesagt von all den Rednern, so liebevoll es auch gemeint war. Ich kann nicht alles annehmen für mich, und ich will Ihnen sagen warum. Ich lehre weit zurück in eine Zeit, die nur wenige von Ihnen mit mir erlebt haben, eine Zeit, die mir aber unendlich teuer und wert ist, die Zeit, die ich hier in Heidelberg zugebracht habe. Ich komme in diese Zeit der Vergangenheit, um auszusprechen, wie viel Gutes mir zu teil geworden ist an dieser Stätte der Wissenschaft, wo so reiche Kräfte seit jeher versammelt waren, um die Jugend zu bilden und ihr Kraft zu verleihen. Ja, m. H., Kraft wurde hier zu jeder Zeit gegeben der Jugend, wenn sie empfänglich war, und ich kann wohl sagen, man müßte von Stein und Eisen sein, wenn die Mahnungen, die Belehrungen, die Hinweise keine Wirkung gehabt hätten. Ich nenne Ihnen Namen, die Ihnen persönlich nicht bekannt, aber wohl reichlich in Ihrem Gedächtnis vorhanden sein werden: Schloffer, Häufiger, Mittermaier, Gerwinus, und wie sie alle heißen: Es sind ihrer noch so viele. Ich gehe aber auch gleich noch über auf solche, von denen so manches zu erlangen war, wenn sie auch nicht hier wirkten: Arndt, Bahlmann u. s. w., alles Namen, alles Kräfte, die reich befähigt waren, der Jugend Kraft und Mut zu geben. Ich wiederhole, man müßte unempfindlich sein, wenn bei solchen Mitteln man keinen Gewinn davonträgt. Ich will es anders bezeichnen: Es ist reine Pflichterfüllung, wenn infolge solcher Lehren, solcher Mahnungen man in die Lage kommt, zu arbeiten, und in der Arbeit Muthes gelingt. Aber ich gehe auch weiter, um so vieles, was heute gesagt wurde, abzulösen auf das, was auf den Menschen einwirkt, wenn er empfänglich ist. Wir können uns hier in Baden kein schöneres Vorbild denken, als die langjährige Thätigkeit Karl Friedrichs des Geseigneten. Wer diesen Mann nun auch nicht kennt, doch zu erkennen bestrebt war, der muß von ihm lernen, der muß ihm folgen, ob er will oder nicht. Es bleibt ihm nichts übrig, als diesem hohen Vorbild wenigstens nachzustreben, und wenn wir auf eine spätere Zeit kommen, so nenne ich einen Namen, der auch heute hier genannt wurde: Kaiser Wilhelm I. Kann man sich ein schöneres Vorbild denken? Meine Herren! Man müßte verzweifeln, wenn man in solchen Schulen nicht das lernte, was das Natürlichste ist, und dieses Natürlichste heißt: Nachfolgen dem Beispiele, nicht nur nachfolgen, sondern mit ganzer Thatkraft zu versuchen, das, was die Pflicht erheischt, mit ganzer Hingebung und Treue zu erfüllen. Wenn ich Sie, m. H., auch hier etwas weit geführt habe, so werden Sie gern mit mir übereinstimmen, wenn ich diese Grundzüge als etwas betrachte, das ein wahrer Schatz des Lebens ist. Diesen Schatz auf Andere zu übertragen, müßte ja, und muß wohl Pflicht eines jeden sein, der berufen ist, in der Öffentlichkeit zu arbeiten und sich dem öffentlichen Wohl zu widmen. Wenn uns nun in diesen Dingen da und dort etwas gelungen ist, so müssen wir uns aber auch immer sagen, daß nicht wir es gewesen sind, sondern es ist der göttliche Wille, der uns hilft, der uns trägt, und der uns leitet. Denn nur mit ihm gelangen wir in allem, was wir unternehmen. In solcher Stimmung komme ich nun auf das, m. H., was erst vorhin in kräftigen und patriotischen Worten ausgesprochen worden ist. Ihre Seelen sind erfüllt von dem einen Gedanken, der hier zur Aussprache kam, daß wir nichts für uns selbst wären hier in Baden, wenn wir nicht die Kraft besäßen, die uns das deutsche Reich verleiht. Das ist ein Ergebnis, das wir nicht hoch genug anschlagen können, aber das auch von Ihnen Allen in seiner ganzen Bedeutung erkannt und gewürdigt wird. Das weiß ich. Und dieses Wissen ist eine große Kraft in der Durchführung der Arbeit, die mir auferlegt ist. Daher schließen wir heute Abend alles, was wir im Herzen tragen, in die Worte: „Hoch lebe das Haupt des deutschen Reiches, denn das Glück ist nicht hoch genug anzuschlagen, daß wir ein Haupt besitzen, das mit der alten deutschen Kaiserkrone gekrönt, und dadurch zu einer Kraft gekommen ist, die nicht hoch genug geschätzt werden kann. Bedenken wir, daß wir alle berufen sind, diese Kraft zu bewahren, zu erhalten, zu stärken. Dieser Empfindung gilt mein Hoch, indem ich Sie auffordere mit mir einzustimmen in den Ruf: „Unser Kaiser lebe hoch! hoch! hoch!“ (Stürmisches, langanhaltendes Bravo.)

Heute Mittag 12 Uhr 50 Min. erfolgte die Abreise des Großherzogs nach Saarlouis.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 17. Sept.

H. S. S. der Großherzog hat, wie „Boesmann's Telegraphisches Bureau“ meldet, dem Senatspräsidenten von Bremen, Bürgermeister Dr. Pauli, auf dessen Glückwunschkarte folgende Antwortschrift geantwortet: „Empfangen Sie den Ausdruck meines wärmsten Dankes für die so werten Glückwünsche, welche Sie mir im Namen des Senats der Freien Hansestadt Bremen“

